

# THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Januar 2022 –

---

**Franchini, Stefano: *Cristo e l'Inferno*.** Storia di un santuario diffamato. – Torino: Paideia 2020. 249 S. (Studi biblici 202), geb. € 23,28 ISBN: 9788839409515

Dies ist ein Buch über biblische Christologie. Aber der im Titel genannte *Cristos* ist nicht Jesus, sondern Saul, der erste gesalbte König Israels. Und das *Inferno* ist nicht ein Jenseitsort, sondern eine bestimmte Lokalität in etwa 400 m Entfernung von Jerusalem, das sog. Tal der Söhne Hinnoms, in der Bibel auch Tal der Könige, Gehenna oder Scheol genannt. Der Zusammenhang zwischen Saul und jenem Ort ist dadurch gegeben, dass das Grab des Königs dort vermutlich im Zuge von Bauarbeiten des Herodes 30–20 v. Chr. aufgefunden wurde. Seitdem ist der Name Saul, der in der Bibel allein dem tragisch gescheiterten Helden zukommt, in Israel häufig zu finden; im Talmud sind gleich mehrere Gelehrte des 1. Jh. n. Chr. mit diesem Namen benannt. Mit der Auffindung seines Grabes scheint sich eine positive Erwartung auf das Wiederkommen des Christus / des Gesalbten verbunden zu haben. Im Kontext dieser Saul-Christologie steht auch Saulus von Tarsos.

Indem Stefan Franchini in seiner religionswissenschaftlichen Studie dem Zusammenhang von Scha'ul und Sche'ol nachgeht, nimmt er das Thema seines Buches über *Moloch e i Bambini del Re* von 2017 (vgl. ThRv 114 [2018], Sp. 248–251) wieder auf. Der Stand, auf den das Moloch-Buch geführt hatte, ist ganz kurz gesagt dieser: Als man den Tafet bzw. Tofet genannten, lange verschütteten Kultort im Tal der Könige im 2. Jh. v. Chr. wiederentdeckte, verstand man seine Funktion nicht mehr. Man fand eingäscherte Kinderleichen in Urnen und glaubte, hier habe man Kinder „durchs Feuer gehen lassen“ (vgl. Jer 32,35) und sie dem Gott Moloch geopfert. Man war, so glaubte man, auf die heidnischen Gräueln gestoßen, die zum Untergang Jerusalems und zur Zerstörung des Tempels geführt hatten. Und in diese Gräueln war auch Saul involviert, dessen Grab im Tafet lag. In der Folge kommt es zu einer weitgehenden Umgestaltung der Überlieferungen Israels. Das wahre Israel musste sich von diesen Gräueln distanzieren, und so wurde alles, was auf den Tafet-Kult, aber auch alles, was auf Saul und seine Umgebung verweist (darunter der Stamm Benjamin), aus den Schriften ausgemerzt bzw. als schändlich und verwerflich diffamiert. Wie weit diese Diffamierung ging, die auch vor neuen Grenzziehungen, Veränderung von Orts- und Personennamen und dem Umschreiben ganzer historischer Komplexe nicht Halt machte, das hat F. im Moloch-Buch gezeigt und im vorliegenden Buch in einer gestrafften und mit neuen Belegen angereicherten Form vertieft.

Die Diffamierung Sauls und der Benjamingen musste eine Gegenreaktion hervorrufen. An diesem Punkt führt F. seine frühere These in *Cristo e l'Inferno* weiter. Er identifiziert eine saulidische Bewegung, die vor allem in den kleinasiatischen Herkunftsgebieten der verfeimten Ureinwohner Jerusalems (Hethiter und Amoräer) lokalisiert werden kann. Die Wiederentdeckung von Sauls Grab, gewissermaßen seine Auferstehung, wurde hier als Heilsereignis kommuniziert. Zeugnis davon geben

die frühen paulinischen Briefe, die nicht das Evangelium des Christos Jesus, sondern des Christos Saul verkünden! Sauls Tod zur Vergebung der Sünden ist dabei auf den Verrat, den die Truppen Israels bei seiner letzten Schlacht begingen (vgl. 1 Sam 13,6–7; 1 Chr 10,7 und die Bewertung als große Sünde bzw. Fehler bei Hos 10,9) zu beziehen. In diesem Zusammenhang stehen Texte wie Röm 5,6–8, 2 Kor 5,15, Röm 4,25 u. a. Der saulidische Messianismus kannte Jesus von Nazareth nicht. Als ihre führende Kraft und womöglich als der Vf. der frühen paulinischen Briefe kommt der in Apg 13,4–13 erwähnte römische Prokonsul Lucius Sergius Paulus in Betracht, ein auch außerbiblich bezeugter Beamter. Folglich hätten wir in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. zwei unabhängig voneinander bestehende messianische Bewegungen, zu denen noch die Bewegung um Johannes d. T. hinzu zu nehmen ist. Während es aber schon in den Evangelien gelingt, die Johannes-Bewegung der Jesus-Bewegung ein- und unterzuordnen, laufen die saulidische und die jesuanische Bewegung lange nebeneinander her. Erst nach dem Misserfolg der saulidischen Mission in Kleinasien (vgl. 2 Tim 1,15) finden diese Traditionen zusammen. Dabei rückt die jesuanische an die erste Stelle. Es ist das Werk des Lukas in der Apg, diese Zusammenführung literarisch zu vollziehen. Der rätselhafte Text Apg 13,4–13 identifiziert den jüdischen Saulus und den römischen Paulus und tauscht sie gegeneinander aus. Saulus selbst wird als Gegenfigur zur diffamierten Gestalt des Königs Saul inszeniert: Während dieser nach der Darstellung des 1 Sam vom strahlenden Helden zum Feind mutiert, wird Saulus vom Verfolger zum Verkünder. Saulus rehabilitiert Saul, und er bindet die saulidische Bewegung an Jerusalem. Die Spuren dieser Zusammenführung sind sowohl in den Evangelien wie auch im paulinischen Schrifttum zu greifen. Der Christos des Paulus wird *jesuanisiert*, indem der dort bisher nicht vorkommende Name Jesus in Briefanfänge und Doxologien eingefügt wird (man fühlt sich an die These Markions erinnert!). Umgekehrt wird der Wanderprediger Jesus *christologisiert*, etwa durch die Erzählung seiner wunderbaren Geburt, die Zuschreibung göttlicher Wundertaten und eine gewisse Parallelisierung seines Schicksals zu dem Sauls z. B. im Verrat des Judas. Das NT ist als ein *mixtum compositum* zweier verschiedener Traditionen in die Geschichte eingegangen.

Es ist eine erstaunliche, ja umstürzende neue Sicht, die sich aus dem dichten Gewebe der etymologischen, literarkritischen, geographischen und religionsgeschichtlichen Beobachtungen F.s ergibt. Ich habe sie hier stärker akzentuiert als er selber es tut, denn es liegt ihm offensichtlich nicht im Sinn, das Christentum zu dekonstruieren oder gar zu destruieren. Er richtet nur einfach seine religionswissenschaftliche Kompetenz auf ein interessantes Phänomen, eben jenes Missverständnis und die Umdeutung des Tafet-Kultes, das bisher in der Forschung nicht gesehen worden ist. Noch heute deutet die Archäologie punische Tafet-Funde in Nordafrika nach dem biblisch-polemischen Schema. Auf den zweiten Blick hat die neue Sicht auch etwas sehr Erklärendes. Wie lange hat sich die Theologie daran abgearbeitet, dass die paulinische Verkündigung vom historischen Jesus so wenig weiß und auch inhaltlich kaum mit ihm vereinbar zu sein scheint. Auf der anderen Seite bleibt es nach wie vor schwer erklärbar, warum die schlichte Botschaft des Nazareners in den Evangelien derart divinisiert bzw. eben christologisiert worden ist. Die immer wieder festgestellten Brüche und Spannungen im Neuen Testament, auch und gerade in Bezug auf die Person des Saulus von Tarsos, sind nach F.s Modell nachvollziehbar und verständlich, wenn sie auch Brüche und Spannungen bleiben.

Die christliche und jüdische Bibelwissenschaft sollte sich, so ist zu hoffen und zu wünschen, mit den Hypothesen F.s gründlich auseinandersetzen. Es nicht zu tun würde bedeuten, hinter dem Stand der religionswissenschaftlichen Forschung zurückzubleiben und eine für die Theologie

hochwichtige Thematik unaufgearbeitet zu lassen. Für mich als Systematiker, der nur in der Lage ist, den Argumentationszusammenhang des Buches nachzuvollziehen und auf seine Konsistenz zu prüfen, steht nach allem eine große Frage im Zentrum: Das Profil der Bibel ist nach der letzten Überarbeitung, die durch die Wiederentdeckung des Tafet und der Grabstätte Sauls ausgelöst wurde, von einer polemischen und diffamierenden Ausgrenzung bestimmt. Diese Ausgrenzung galt einem prä-jahwistischen, heidnischen Kult, näherhin einer überwiegend von Frauen ausgeübten religiösen Praxis, in deren Mittelpunkt Fruchtbarkeit und Sexualität standen, aber ebenso der Umgang mit beschädigten Körpern, mit den Leiden der Geburt, mit Krankheit und verfrühtem Sterben. Das wahre und reine Israel wollte seine Identität nur auf Kosten dieser Ausgrenzung gewinnen. Ein Text wie Jer 44, der von der heftigen Verdammung eines von Frauen ausgeübten Kultes durch den Propheten Jeremia spricht, macht deutlich, wie hart und frauenverachtend diese Ausgrenzung vorgenommen wurde (dazu ist ein Betrag von F. im Druck: *The Pain Suffered by the Queen of Heaven. A Non-Jahwistic Childbirth Ritual in the Jerusalem Tophet*, in: V. Brugnatelli/L. Magini (a cura di), "Suaditi?", Milano 2021). Wie viel von dieser diffamatorischen Struktur ist im Christentum angekommen? Sehr viel, wenn man sich die Themen anschaut, die mit dem Tafet verbunden waren. Und wieviel Ausgrenzungslogik lag und liegt nicht im christlichen Anspruch, die wahre und universale Religion zu sein? Hier hat der radikale Jahwismus seine Wirkung getan, der schon Saul und die Seinen aus der Bibel verdrängte. Ist aber unter diesen Umständen die lukanische Zusammenführung von Saul und Jesus und damit die Rehabilitierung der verfemten biblischen Tradition nicht als Botschaft der Versöhnung zu verstehen? Ja, aber nur um den Preis, von der Exklusivität des Christus Jesus zu lassen.

Über den Autor:

*Thomas Ruster*, Dr., Professor für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dortmund ([thomas.ruster@tu-dortmund.de](mailto:thomas.ruster@tu-dortmund.de))